

Bernhard Sumser  
Hilfe, meine Frau beißt!





BERNHARD SUMSER

© 2024 Bernhard Sumser

Umschlaggestaltung/Kapitelgrafik: Bernhard Sumser  
Lektorat/Korrektorat/Buchsatz: Lisa Reim-Benke

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von  
Dataform Media GmbH, Wien  
www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-492-6 (Paperback)

978-3-99165-485-8 (Hardcover)

978-3-99165-491-9 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## WORTE VOM AUTOR

Dieser Text hat mich durch Höhen und Tiefen begleitet. Letztlich habe ich mich entschieden: Ich möchte Kunst machen und keinen Vorgaben entsprechen. Ich schreibe, weil es mir Spaß macht, und nicht für die Industrie. Ich liebe es, verrückte Geschichten zu erfinden (die ich als Unsinn bezeichne). Wenn ich meinen Lesern damit eine interessante Zeit bereite, bin ich glücklich.

Zu Beginn hatte ich nur einen ausgedachten Witz niedergeschrieben (den Dialog des Buchrückens). Diese Inspiration war die Knospe einer Idee, die zu einer Erzählung aufblühte. Anders als bei meinem ersten Buch »Chancenlos: Von Anfang an« habe ich diesmal den Fokus auf die Ich-Erzählperspektive gelegt. Generell habe ich mich bemüht, eine leicht lesbare Geschichte zu erschaffen. Weniger Metaphern und mehr Handlung. Wie schon zuvor, war mir beim Schreiben der Humor sehr wichtig. Erst wenn ich selbst über meinen geschriebenen Blödsinn lachen konnte, fand ich den Inhalt gut genug. Trotzdem wird diese Erzählung blutig sein. Blut ist schließlich die Lebensquelle der Vampire und der Grund für ihre Mystik. ^\_^

Wieder ein großes Dankeschön an meine Lektorin und gute Seele Lisa Reim-Benke. Ohne ihr wäre die Blume der Fantasie nie zu ihrer vollen Pracht gelangt. Besonders, weil sie mir stets mit Rat und Tat zur Seite steht, bin ich ihr sehr dankbar. Außerdem möchte ich noch meiner Familie und meinen Freunden für die tatkräftige Unterstützung (bei meiner Übersiedelung) danken. Auch dir, lieber Leser, möchte ich danken. Vielen Dank für deinen Vertrauensvorschuss und Interesse an dieser Erzählung.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen! ( \ (>v<) / )

Der nachfolgende Text dient nur der Unterhaltung und ist reine Fantasie.



## HINWEIS

Dies ist mein persönliches Tagebuch. Es beinhaltet meine Gedanken, Gefühle und Erlebnisse. Sollte ich es verlieren, würde ich mich freuen, es wieder zurückzubekommen. Du kannst gerne hineinschreiben, wie es wieder zu mir gelangt ist.







Wie lebt deine Familie?»  
»Sehr zurückgezogen.«

»Also bescheiden?»

»Na ja. Sie wohnen in einem etwas größeren Haus.«

»Wenn sie damit nicht prahlen, ist das nicht schlimm.«

»Keine Sorge, das tun sie nicht.«

Wir fuhren später los, als wir ursprünglich geplant hatten. Obwohl wir in der Früh starteten, verspäteten wir uns wegen eines Staus. Zu Mittag erreichten wir die Landesgrenze und machten eine große Pause. Die Sonne ging unter, als wir schließlich von der Hauptstraße abfuhren. Seitdem folgten wir einem breiten Feldweg.

»Bei der nächsten Kreuzung links abbiegen!«

Das Navi hatte schon einen ausgeprägten Sinn für Humor. Ich hatte seit einer Stunde keine Kreuzung mehr gesehen. Dafür mehrere Bauern, Pferdewägen und Pfade, die offenbar Straßen sein sollten. Als wir in einen Wald fuhren, versicherte ich mich mit der Karte, dass wir dem richtigen Weg folgten. Das Auto war neu, und ich hatte die Navigationsapp vor der Abfahrt aktualisiert. Deshalb wollte ich sicherstellen, dass wir auf keinen Abhang oder Ähnliches zusteuerten. Während der Fahrt hatte ich Tatiana von den Funktionalitäten des Bordcomputers erzählt. Noch bevor ich ihr den autonomen Fahr-

assistenten erklären konnte, schlief sie ein. Ich konnte ihre Müdigkeit nachvollziehen, da sie am Vortag Nachtschicht gehabt hatte. Sie arbeitete in einem Labor und forschte irgendetwas Medizinisches. Genauer hatte ich mich nie erkundigt, da ich davon ohnehin nichts verstand. Ich war froh darüber, dass es Experten wie sie gab, die das im Gegensatz zu mir begriffen. Natürlich hörte ich ihr zu, wenn sie darüber sprach, allerdings konnte ich ihre Begeisterung für Blut, nicht sonderlich teilen.

In meinem Kopf drehte sich alles um Artikel und Termine. Ich war Journalist – zumindest laut meinem Arbeitsvertrag. Eigentlich schrieb ich nur Berichte über Themen, die mir mein Vorgesetzter gab. Freies Schreiben war mir untersagt. Deshalb begann ich vor einigen Jahren mir Notizen über Erlebnisse zu machen, die außerhalb der Arbeit stattfanden. Anfangs war es nur Gekritzel, aber mit der Zeit wurde daraus ein richtiges Tagebuch. Frei zu schreiben, entspannte mich und half mir, Stress abzubauen. Die Form war mir hierbei egal, denn darauf musste ich in der Arbeit achten. Weil die Leser morgens ihre Zeitung haben wollten, saß ich meistens bis spät in die Nacht in der Redaktion. Wegen der neuen Arbeitsgesetze waren Sechzig-Stunden-Wochen keine Seltenheit mehr. Nicht, dass ich dadurch mehr Gehalt oder Anerkennung erhalten hätte. Nein, stattdessen durfte ich noch mehr Überstunden machen, und sogar den Sekretär spielen.

Da Tatiana ebenso durchgehend Spätschicht hatte, trafen wir uns meistens nach der Arbeit. Wir gingen gemeinsam in Parks, ins Kino, romantisch essen oder machten es uns zuhause gemütlich. Wie jeder wusste, hatten die meisten Geschäfte um elf Uhr abends Sperrstunde, deshalb standen wir mehr als nur einmal vor geschlossenen Türen. Es war nicht einfach, aber wir machten das Beste daraus. Darum kamen uns der Besuch bei ihren Eltern und unser gemeinsamer Urlaub sehr gelegen. Wir beide benötigten Abstand von der Arbeit und Zeit für uns.

Sie sah selbst mit geschlossenen Augen bezaubernd aus. Ihr langes schwarzes Haar fiel über die Rüschen ihrer viktoriani-

schen Bluse. Der straffe bordeauxfarbene Stoff schloss elegant mit Chiffonärmeln ab und passte perfekt zu ihrem asymmetrischen Rock.

»In hundert Metern haben Sie Ihr Ziel erreicht!«

»Wir sind da!«, rief Tatiana plötzlich und schnellte nach oben.

Ich erschreckte mich dermaßen, dass ich fast aus dem Sitz sprang. Nur der Gurt verhinderte einen unsanften Zusammenstoß mit dem Fenster. Die letzten Bäume huschten an uns vorbei. Wir fuhren aus dem Wald und sahen die Abenddämmerung. Freudig fasste Tatiana an meinen Oberarm und zeigte auf das schwarze Tor vor uns. Es stand offen und eine gepflasterte Straße führte hinein.

»Sind wir hier sicher richtig?«

»Ja, das ist mein Zuhause.«

»Das ist kein Haus ... das ist ein Schloss!«

Ich kannte solche Vorgärten nur von Schulausflügen. Barockgärten oder französische Gärten wurden sie genannt. Wiesen wurden von dichten Hecken unterteilt. Rote Blumen verschiedener Farbtöne zierten den Rasen. Viele Schotterwege führten durch die Anlage und zur Straße. Die Natur wirkte gezähmt, und alles sah sehr gepflegt aus. Ich war mir sicher, dass man aus der Vogelperspektive ein gleichförmiges Muster erkennen konnte. Die Faszination ließ mich nicht los, als wir über das Areal zum Vorplatz des Schlosses fuhren. Über eine lange Kurve, die auf der anderen Seite zu einer Schleife wurde, gelangten wir näher heran. Ein weißgelbes Gebäude erstreckte sich vor uns in einer Größe, die jedes andere Haus in den Schatten stellte. Es besaß fünf ... nein, acht Stockwerke. Stufenweise wuchs es in die Höhe und über mich hinaus. Sogar Türme ragten in der Mitte in den Himmel. Ich hatte schon einige Schlösser gesehen, aber noch nie so etwas Einschüchterndes. Obwohl es eine majestätische Form besaß, löste es in mir großes Unbehagen aus. Das Gefühl konnte aber auch daher rühren, weil ich nervös war, Tatanas Eltern kennenzulernen. Oder die blutroten

Symbole am Eingang hatten Schuld daran. Sie befanden sich auf verzierten Säulen, die einen imposanten Balkon stützten.

»Sind das ... Hieroglyphen?«

»Nein, aber die Zeichen sind mir auch neu.«

»Sieht aus wie eine Geheimsprache.«

»Cassiel, der Schatzjäger.«

»Hä?«

»Mutig nähert er sich dem verschollenen Schloss. Die Schattenwesen beobachten jeden seiner Schritte. Wird er den verfluchten Eingang finden?«

»Sehr witzig.«

Sie lachte. »Du machst dir zu viele Gedanken. Das ist nur Dekoration.«

Ihr Humor lockerte meine Anspannung etwas auf. Ich konzentrierte mich wieder auf das Schloss. Unter dem Balkon befand sich etwas, was ich aufgrund der Größe nicht als Haustür bezeichnen konnte. Vor ihr gab es eine kleine Fläche, die zu einer breiten Stufe führte.

»Dort drinnen leben deine Eltern?« Ich konnte es noch immer nicht glauben.

»Ja ...«, reagierte Tatiana zurückhaltend.

Es schien sie zu stören, dass sie mir kein normales Haus zeigen konnte. Sie wusste, dass ich ein bescheidener Mensch war und Prunk ablehnte. Wir hatten mehrmals Diskussionen über meine praktische Wohnung geführt, die ihr viel zu klein war. Aber genau diese einfache Lebensweise faszinierte sie an mir. Oftmals sagte sie, dass sie auch gern ein so einfaches Leben führen würde. Jetzt erst verstand ich, was sie damit meinte. Entstammte sie dem Adel? Prinzessinnen gab es dieser Tage viele, aber nur wenige waren tatsächlich eine. Wie musste ich mich verhalten? Ich kannte nicht die Bräuche des Adels und hatte sie nie gelernt, da ich in einem Waisenhaus aufgewachsen war. Hoffentlich tat ich nichts Falsches.

»Dort kannst du stehenbleiben«, sagte sie und zeigte neben die Stufen auf die linke Seite.

Der Platz war so groß, dass ich mich sogar in der Mitte hätte hinstellen können, ohne den Verkehr zu blockieren. Wie konnte sich ihre Familie so ein Anwesen leisten? Ich hatte mit einem einfachen Landhaus gerechnet, nicht mit so was. Zwar wollte ich über alles ihre Eltern kennenlernen, aber das Gebäude überforderte mich. Ich hatte Respekt vor dem Zusammentreffen und machte mir Sorgen, es zu vermässeln.

»Hoffentlich sind das keine Snobs«, grübelte ich.

Ich kam mit solchen Persönlichkeiten nicht zurecht. Das lag nicht daran, dass ich andere um ihren Besitz beneidete, sondern viel mehr an ihrem Wesen. Reichtum verdarb oftmals den Charakter und entfremdete die Menschen. Er verleitete zu Gier und rechtfertigte asoziales Handeln durch Erfolg. Dies führte zu einer eigenen Gesellschaft, die andere materialistisch werteten. Zu solchen Menschen hielt ich lieber Abstand. Zwar würde ich sie für Tatiana ertragen, aber auch still unter ihrem Verhalten leiden.

»Du schaffst das schon.« Tatiana gab mir neuen Mut mit einem Kuss.

Sie wusste, dass mich die Situation nervös machte. Ihr Gespür für mein Befinden war fast unmenschlich. Ich atmete tief durch und zog den Schlüssel ab. Wir stiegen aus und holten unsere Koffer aus dem Auto.

»Einmal für Farbenfreudige«, sagte ich und stellte Tatiana ihren schwarzen Koffer hin, »und einmal für Bescheidene.«

»Dein Koffer ist orange«, kommentierte sie und lachte.

»War im Angebot.« Ich zuckte mit den Schultern.

»Vermutlich hatte das einen Grund.«

Ich hatte mir den Koffer erst vor einem Tag gekauft. Mir war es egal, welche Farbe er besaß, Hauptsache er erfüllte seinen Zweck. Seine grün-weißen Streifenmuster auf dem orangen Hintergrund erinnerten an eine Erste-Hilfe Box – wären nicht die roten Rollräder gewesen. Er war kleiner als Tatianas Koffer, aber erfüllte alle Anforderungen, die ich hatte. Auf einem Flughafen wäre er bei der Gepäckabholung sofort aufgefallen.

»So einen Koffer hat bestimmt niemand«, erwähnte ich und war stolz auf meinen praktischen Fund.

»Weil niemand so einen haben will«, scherzte Tatiana.



Die braune Tür des Gebäudes besaß das Vierfache meiner Größe. Sie war übersät mit den goldenen Mustern und Symbolen, die ich zuvor an den Säulen bemerkt hatte. Ich hielt auf den Stufen inne und bestaunte das aufwändige Kunstwerk vor mir. Es erinnerte mich an ein Wappen, besaß aber fledermausartige Flügel. In der Mitte erkannte ich die Silhouette eines Schlosses, das im Vordergrund eines aufgehenden Vollmonds stand. Kein Weg führte an ihm vorbei, da dieser in nur eine Richtung bis zur unteren Schildspitze verlief. Darunter befanden sich schwarze Strukturen, die so aussahen, als wollten gruselige Hände nach Tatiana greifen. Ich hielt die Luft an, während sie unbekümmert voranschritt. Je näher sie der Tür kam, desto mehr fragte ich mich, ob dahinter der Tod auf uns lauerte. Dieses Gefühl wurde durch einen Schädel begünstigt, der neben dem Eingang auf einem Podest lag.

»Wer stellt sich so was Schreckliches vor die Haustür?«, hätte ich fast laut gesagt.

Er befand sich in einer nach hinten geneigten Haltung auf einem roten Polster mit goldenen Kordeln. Obwohl er keine Augen besaß, kam es mir so vor, als ob er jede Person anstarrte, die vor die Tür trat – so auch Tatiana. Wollten ihre Eltern damit unerwünschten Besuch fernhalten? Ich befürchtete immer mehr, mit ihnen nicht klarzukommen. Tatiana schien die Umgebung aber nicht zu stören. Sie stellte sich vor den Totenkopf, bückte sich nach unten und lächelte ihn an. Dann legte sie die Hand auf das unvollständige Skelett und ... streichelte es?

»Tatiana!«, rief plötzliche eine geisterhafte Stimme. »Ich habe dich vermisst!«

Befand sich in den Augen eine Kamera?

»Hallo, Hohlkopf. Tut mir leid, ich kam leider nicht früher dazu, euch zu besuchen. Kannst du uns ankündigen?«

»Besuch!«, schrie die Gegensprechanlage und lachte gruselig.  
»Und Frischblut!«

War das eine künstliche Intelligenz mit Sprachsteuerung? Warum hatten sich ihre Eltern so etwas Schreckliches installiert? Die Abendsonne brannte mir in den Nacken und ich hoffte, dass es nicht zum letzten Mal war. Kurz darauf klackte es und der Zugang öffnete sich mit einem ächzenden Knarren. Ein Mann mit langen schwarzen Haaren und spitzen Gesichtszügen trat ins Licht.

»Tatiana! Meine Tochter!«, rief er freudig und breitete die Arme aus.

»Papa!« Tatiana umarmte ihn.

Trotz nach unten geneigtem Kopf war ihr Vater größer als sie. Er trug einen schwarzen Mantel mit einem hohen Stehkragen. Darunter erkannte ich eine schwarze Hose und ein altmodisches Hemd. Um seinem Hals hing eine blutrote Krawatte, nach der Tatiana nach der Umarmung griff. Sein Aussehen erinnerte mich stark an ihren Kleidungsstil.

»Seit wann trägst du so was?«

»Seit einer Minute«, scherzte er.

Ich wartete auf der letzten Stufe und gab ihnen Zeit für die Begrüßung. Seine Augen wurden von einer schwarzen Sonnenbrille verdeckt. Er machte einen gelassenen Eindruck. Ich atmete erleichtert auf und ging auf sie zu.

»Wer ist das?«, fragte er und musterte mich.

Mein auffälliger Kleidungsstil schien ihm zu missfallen. Ich sah aus wie der Stammgast eines Organic House Festivals ... oder dessen Musiker. Mein blaues T-Shirt war ein künstlerisches Meisterwerk auf dem goldene Sonnenmotive abgebildet waren, die von aztekischen Mustern umkreist wurden. Um meinen Hals hing ein Stoffband mit einem Herzanhänger aus Wacholderholz. Angeblich sollte der Schmuck böse Geister abwehren, stattdessen dachte ich zu jenem Zeitpunkt, dass er

sie anzog – obwohl ich eigentlich nicht an so einen Schwachsinn glaubte. Ansonsten trug ich noch eine kurze weiße Hose und gelbe Laufschuhe, welche das Fahren bequemer machten. Keine besondere Kleidung jedenfalls, aber speziell genug, dass Tatanas Vater beim Betrachten kurz erschauderte. Der Grund für meinen lockeren Kleidungsstil war der, dass ich mich bei unserer Fahrtpause bekleckert hatte und mein Hemd gegen ein Freizeitshirt auswechseln musste. Leider hatte die Tomatensoße auch die Anzughose erwischt, sodass Tatiana mich bat, die ebenfalls zu wechseln.

»Nicht, dass meine Familie wegen den roten Flecken auf falsche Gedanken kommt«, meinte sie.

Was das auch immer heißen sollte. Ich zog mein Gewand an, das ich für die Freizeit mitgenommen hatte. Jedenfalls war unser Urlaub nur für eine Woche geplant. Deshalb hatte ich keine förmliche Ersatzkleidung mit. Tatiana meinte ohnehin, dass wir uns im Urlaub entspannen sollten – dafür war er schließlich da. Weg von der Knechtschaft der Arbeit und unseren Geist für neue Erfahrungen öffnen. Zusätzlich teilte sie mir mit, dass das Zuhause ihrer Eltern ein geschützter Ort sei. Ein Platz, an dem jeder er selbst sein konnte.

»Mein Freund, Cassiel«, antwortete sie ihrem Vater.

»Cassiel?«, wiederholte er mit leichtem Zorn in der Stimme.

Jedenfalls hatte sie mir das Amulett geschenkt, welches ihr Vater entsetzt anstarrte. So zeigten wir unsere Zuneigung gegenüber dem anderen. Nicht mit teurem Luxus, sondern mit Gesten von Bedeutung. Oftmals ging es uns nur darum, den anderen zum Lachen oder Nachdenken zu bringen. Manchmal aber wollten wir seine Meinung hören. Wir führten eine Partnerschaft auf Augenhöhe – im wahrsten Sinne des Wortes.

»Hat dir Mama nicht von ihm erzählt?«

»Nein.«

Ihr Vater wusste nicht, wie er auf mich reagieren sollte. Meine Zurückhaltung machte es nicht besser. Ungewöhnlicher als mein Kleidungsstil war nur mein Haarschnitt. Vor



zwei Tagen war ich bei der Frisörin meines Vertrauens gewesen. Diese machte eine schwierige Phase durch und hatte sich der Spiritualität zugewandt. Vintage sei voll im Trend, sagte sie mir und zeigte mir repräsentativ ihre neue Kleidung. Ich nickte freundlich und bemühte mich, nicht einzuschlafen. Leider war ich von der Arbeit so müde, dass es doch passierte – ich schloss die Augen. Wie eine Fee tanzte sie um mich herum und sang mit ihrer lieblichen Stimme über das, was sie bedrückte. Nach vielen Minuten wachte ich auf und sah das Ergebnis. Meine glatten roten Haare waren oben zu einer lockigen Dauerwelle geworden. Die Seiten hatte sie so kurz rasiert, dass sie sich ganz glatt anfühlten. Ich schwankte zwischen Entsetzen und Faszination. Stolz zeigte sie mir ihre Arbeit und den feinen Schnitt. Sie wirkte so glücklich und unbeschwert. Wie konnte ich ihr diese Freude nehmen? Nach mehreren Blicken in den Spiegel fand ich sogar, dass mir die Frisur ausgesprochen gut stand. Sie war ungewohnt, aber besaß eine noble Form, die nicht dem Verständnis der Gesellschaft entsprach, da sie ihr voraus war. Wie auch meinem, denn ich wollte immer die gleiche langweilige Frisur – das hatte sich nun geändert. Der Bart gab dem Schnitt sogar noch das gewisse Etwas. Natürlich verstanden meine Kollegen nichts davon und machten sich darüber lustig. Tatiana hingegen hatte meine Frisur sofort auf dem ersten Blick gefallen. Sie verglich sie mit jener eines Musikers.

»Cassiel, darf ich vorstellen. Das ist mein Vater, Vlad Dracula.«

Er trug den Namen eines verstorbenen Grafen? Oder war das eine humorvolle Anspielung auf eine legendäre Romanfigur? *Dracula, der Sohn des Drachen*. Das Buch, welches ich derzeit las und von Tatiana geschenkt bekommen habe. Wie auch immer! Meine Beine zitterten, selbst ohne die Bedeutung zu kennen. Vlad reagierte kein Stück.

»Freut mich, Sie kennen zu lernen, Sir.«

»Sir?«, wiederholte Tatiana verduzt.

Ich wusste nicht, wie ich mich verhalten sollte. Stand stramm und überlegte, zu salutieren. Wie ging das nochmal? Machte man das mit der rechten oder linken Hand? In der Zwischenzeit wechselte Vlads Mimik von Entsetzen zu Abscheu. Und als er den Koffer bemerkte, schien er sogar die Zähne zu fletschen. Ich bereute mein kürzliches Schnäppchen. Eine düstere Aura strömte von ihm aus und ließ mich erschauern.

»Cassiel! Freut mich, dass ihr es geschafft habt!«, rief hinter ihm eine Frauenstimme.

Die Stimme kam mir bekannt vor. Vlad und Tatiana wichen zur Seite. Eine schwarzhaarige Frau kam zum Vorschein, die ein blutrotes Kleid und eine schwarze Sonnenbrille trug.

»Cassiel, warum schaust du so ernst? Ich bin es, Fiona.«

»Wer?«

»Wir haben kurz miteinander telefoniert. Erinnerst du dich nicht?«

Ich durchsuchte mein Gedächtnis und fiel sofort in die erste Erinnerungslücke.

»Ähm ...«, ahmte ich unbewusst ein Wartesignal nach.

»Als mich Tatiana letzte Woche wegen einem Familienrezept fragte.«

»Letzte Woche ...«

Im Raum meines Kopfes herrschte Chaos. Unwichtige Informationen verschwanden so schnell, wie verloren geglaubte auftauchten. Boxen wertvoller Erinnerungen wurden behutsam geöffnet und ausgeleert. Wäre mein Gehirn ein Universum gewesen, entstanden zu jenem Zeitpunkt dutzende Schwarze Löcher.

»Du hast an dem Tag dein neues Auto abgeholt.«

Ein neuer Stern entstand in der Leere meines Kopfes und brachte Licht ins Dunkel.

»Ach, Fiona!«, antwortete ich glücklich über den Hinweis.

Das war der Name von Tatanas bezaubernder Mutter. Ich kannte nur ihre Stimme, aber wusste nicht, wie sie aussah. Weil sie eine Sonnenbrille trug, sah ich ohnehin nur einen Teil ihres Gesichts.

»Bitte, kommt doch herein!« Sie vollzog eine einladende Geste. Zögerlich betrat ich das Schloss und rollte meinen Koffer hinterher.

Es gab so viele Fragen, die ich stellen wollte, aber eine wiederholte sich ununterbrochen: Warum trugen Tatianas Eltern im Gebäude Sonnenbrillen? Ich wusste von ihrer geerbten Veranlagung. Eine seltene Hautkrankheit, bei der Tageslicht eine Überreaktion der Haut verursachte. Aber war die bei ihren Eltern so viel schlimmer? Wenn wir unterwegs waren, trug Tatiana nie eine Brille. Okay, wir waren ständig nachts unterwegs – außer einmal; an einem Feiertag. Sie hatte ihre Sonnencreme vergessen und wurde nach einer halben Minute richtig rot. So eine Farbe bekam ich nur, wenn ich im Sommer eine Stunde ungeschützt in der Mittagssonne lag. Wir sind sofort heim, damit sie sich eincremen konnte. Kurz darauf verschwand die Rötung wieder. Bei mir hätte das bestimmt eine Woche gedauert. Am nächsten Tag war der Sonnenbrand komplett verschwunden. Beim nächsten Ausflug fragte ich sie, ob ich ihre Creme verwenden dürfe. Nach mehreren Tagen der Benutzung stellte ich fest, dass ich immer blasser wurde. Ich sah aus wie eine wandelnde Leiche! Deshalb hatte ich schnell wieder damit aufgehört. Erging es ihren Eltern genauso? Ich versuchte festzustellen, ob Fiona Sonnencreme trug, da drehte sie sich auf einmal zu mir um.

»Du kommst gerade rechtzeitig zum Abendessen. Wir haben schon einen ziemlichen Hunger.«



Tatiana und ich hatten kaum das Schloss betreten, da kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Das Vorzimmer – wenn man es so nennen konnte – bestand aus einem Raum mit mehreren weiß-goldenen Säulen. Zwischen ihnen befanden sich schwarze Türen oder Wege, die in Abzweigungen verschwanden. Am Boden zeigte sich ein Fliesenmuster, das rot-weiße Kreuze darstellte, welche von weißen Blumen umkreist

wurden. Geradeaus gab es einen langen Gang, der an einer goldenen Tür endete. Seitlich davon führten breite Stufen in die obere Etage. Überall standen schwarze Rüstungen, die Hellebarden hielten. Die Decke bestand aus einem Fresko, das fünf schwarze Ritter darstellte, die vor einem Drachen knieten.

»Bitte kommt weiter«, sagte Fiona und ging die Stufen nach oben. »Ich zeige euch zuerst eure Zimmer, damit ihr das Gepäck abladen könnt.«

»Eure?«, fragte Tatiana nach.

»Dein Vater hat darauf bestanden, dass ihr getrennt schlaft. Ich konnte es ihm nicht ausreden.«

Also wusste Vlad doch von meinem Erscheinen? Wieso hatte er sich dann so komisch verhalten? Und wo war er überhaupt? Er war doch vorhin noch hinter mir gewesen? Ich drehte mich, konnte ihn aber nicht finden.

»Deshalb habe ich euch jeweils ein Zimmer hergerichtet.«

Die Treppe machte eine Kurve.

»Zumindest habe ich für euch aushandeln können, dass eure Zimmer nebeneinanderliegen.«

Wir erreichten das Obergeschoss. Ich sah einen langen Gang entlang, in dem sich unzählige dunkelbraune Türen befanden. Am Boden erstreckte sich ein roter Teppich mit goldverzierten Rändern. Zu dessen Seiten standen wieder viele schwarze Ritterrüstungen.

»Zuerst wollte er sogar, dass ihr jeweils am anderen Ende des Schlosses schlaft.«

»Am Ende des Schlosses?«, wiederholte ich verwirrt.

»Unser Schlafzimmer liegt in der Mitte des Gangs, musst du wissen.«

Ich verstand noch immer nicht, worauf sie hinauswollte, und antwortete mit einem ahnungslosen Gesicht.

»Weil ihr nebeneinander die Zimmer habt, könnt ihr euch heimlich hinausschleichen, ohne dass er es merkt.«

Warum sollte ich mich hinausschleichen? Ich stand auf der Leitung.